

# Wertvolle Stützen auf dem Weg ins Berufsleben

Eine fundierte Praxisausbildung gibt Halt und Sicherheit. Sie stärkt das Selbstvertrauen und trägt zu einer guten Basis fürs Berufsleben bei.

Marisa Surber (1982) steht vor dem Abschluss der vierjährigen berufsbegleitenden Ausbildung zur Sozialpädagogin im Wohnheim Sternbild in Königsfelden für Menschen mit geistiger und psychischer Beeinträchtigung. An einem Tag pro Woche absolviert sie das Studium an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik Luzern hsl. Samdru Taktsang (1990) steht mitten in der FaGe-Ausbildung im Wohn- und Pflegeheim Weingarten in Olten.

## Bedeutung des Teams

Marisa Surber berichtet von der schwierigen Phase zu Beginn ihrer Ausbildung. Ihr Praxisausbildner fiel krankheitshalber oft aus. Sie musste sich selber organisieren und fand bei den anderen Teammitgliedern die nötige Unterstützung. Diese fanden trotz der knapp bemessenen Stellenprozente Zeit für ihre Fragen und waren bereit, ihre Handlungen mit ihr zu reflektieren, was sie sehr schätzte.

Die Unterstützung durch das Team ist auch für Samdru Taktsang sehr wichtig. Er war mit 16 aus dem Tibet in die Schweiz gekommen und musste zuerst die deutsche Sprache lernen. Über Schnuppertage gelangte er 2008 ins Alters- und Pflegeheim Weingarten. Dort konnte er dank guter Begleitung und Unterstützung seine Fähigkeiten kontinuierlich entwickeln. Nach einem Praktikum absolvierte er eine Vorlehre, dann die Ausbildung zum Pflegeassistenten und steht nun nach einem Jahr Arbeitstätigkeit im zweiten Lehrjahr der FaGe-Ausbildung. Wichtige Ansprechpersonen sind für ihn die Diplomierten: «Wenn



... und im richtigen Moment loslassen...

ich eine Frage habe oder unsicher bin, gehe ich zu ihnen, sie unterstützen mich immer.»

## Klar festgelegte Begleitung

Seit Aufnahme der FaGe-Ausbildung steht ihm und den anderen Lernenden auf dem gleichen Stock die Stationsleiterin als Berufsbildnerin zur Seite. Sie legt mit ihm die Kompetenzen fest, die am Ende des Semesters in einer Praxis- und Kompetenzprüfung kontrolliert werden. Jeden Monat begleitet sie ihn an einem gemeinsam festgesetzten Tag bei der praktischen Arbeit. Sie beobachtet seine fachlichen Handlungen und seinen Umgang mit den Bewohnern und bespricht mit ihm offen, was gut ist und was er wie verbessern muss. In einem Protokoll werden die Ergebnisse des Gesprächs schriftlich festgehalten. «Dies geschieht auf einer Basis des Vertrauens. Meine Berufsbildnerin behandelt mich nicht wie eine Chefin, sondern geht auf einer kollegialen Ebene mit mir um. Sie begegnet mir auf Augenhöhe und respektiert mich so, wie ich bin», freut sich Samdru Taktsang.

## Mit Respekt und Wertschätzung

Für Marisa Surber wurde die schwierige Startphase letztlich zur Chance. Nach einem Jahr bekam sie einen neuen Praxisausbildner, den sie kurz PA nennt. Erfreut hält sie fest: «Mit meinem PA habe ich einen Glückstreffer gezogen, ist er doch fachlich und menschlich sehr kompetent, was bei meinem ersten PA leider



«Mein Praxisausbildner begegnet mir mit Respekt und Wertschätzung.»

Marisa Surber



... bei Rückschlägen motivieren.

nicht der Fall war. Er begegnet mir mit Respekt und Wertschätzung und versteht es ausgezeichnet, komplexe Situationen und schwieriges Verhalten von Klienten mit dem theoretischen Hintergrund auf einfache Weise gut verständlich zu verknüpfen und zu erklären.» Für Marisa Surber ist dies hilfreich bei der oft schwierigen und anspruchsvollen Arbeit mit den noch in der psychiatrischen Klinik aufgewachsenen Klienten. Der Praxisausbildner steht ihr vier Stunden monatlich zur Verfügung. Sie ist froh, dass er seine Rolle ernst nimmt und die Zeit für den Austausch, verteilt auf zwei Stunden alle zwei Wochen, einhält.

#### Verantwortung der Lernenden

Marisa Surber betont, es liege in der Verantwortung der Lernenden, Fragen, Probleme und persönliche Lernziele zuhanden des PA zu formulieren und diese mit ihm zu besprechen und zu reflektieren. Neben den festgelegten Gesprächen habe sie jederzeit die Möglichkeit, ihn bei aktuellen Problemen telefonisch oder per Mail zu kontaktieren, was sehr gut klappe. Auch für Samdru Taktsang ist es zentral, dass er seine persönliche Verantwortung wahrnimmt und von sich aus seine Fragen und Anliegen an die Berufsbildnerin heranträgt: «Ich muss selber entscheiden, was ich brauche, damit ich weiterkomme.» Er verweist zum Beispiel auf seine Schwäche, dass er gerne etwas vergisst und meint selbstkritisch: «Ich bin froh und dankbar, wenn ich darauf aufmerksam gemacht werde.»

#### Bereicherung für beide Seiten

Neben dem kollegialen Umgang schätzt es Samdru Taktsang, dass er von seiner Berufsbildnerin und den Diplomierten im Team nicht nur als Lernender, sondern auch als Mensch mit seiner Geschichte und seinem privaten Umfeld wahrgenommen wird. Selbstbewusst stellt er fest: «Mit meiner Ausbildung bin ich auf dem aktuellen Stand; manchmal können auch langjährige Diplomierte etwas von mir lernen, es ist ein Geben und Nehmen.»

Kurz vor dem Ende ihrer Ausbildung bezeichnet Marisa Surber die praktisch begleitete Ausbildung durch die Verbindung von Theorie und Praxis als «extrem wertvoll». Rückblickend hätte sie sich im ersten Jahr in der Bezugspersonenarbeit vor allem in den schwierigen Kontakten mit den Angehörigen zwar mehr Unterstüt-

«Manchmal können auch langjährige Diplomierte etwas von mir lernen.»

Samdru Taktsang



zung gewünscht. Andererseits konnte sie wertvolle Erfahrungen machen und musste manches selber erarbeiten. Deshalb schätzte sie es besonders, dass ihr danach stets jemand zur Seite stand, der sie wohlwollend mit aufbauender Kritik begleitete, sie mit ihren Fragen und Zweifeln ernst nahm und mit dem sie auch heikle Themen besprechen konnte: «Bei meiner anspruchsvollen Arbeit war der PA meine emotionale Unterstützung, der mir Sicherheit gab. Er verstand es, mich losgelöst von seiner Person so zu unterstützen, dass keine Abhängigkeit entstand. Vielmehr konnten Eigenstabilität und Selbstvertrauen wachsen durch die Art, wie er mit meinen Fehlern und Schwächen umgegangen ist. Dank dieser Begleitung konnte ich eine gute Grundbasis für meine Berufsarbeit erreichen.»

Monika Fischer